

GÖTTLICHE INTERVENTION

**EINE CHRONIK
VON LIEBE UND SCHMERZ**

**ein Film von
Elia Suleiman**

KINOSTART: 3. April 2003

92 Minuten • 35mm • Farbe • 1:1,85 Dolby SR • DF

Frankreich/Palästina 2002

VERLEIH

Alamode Film
Fabien Arséguet
Nymphenburger Straße 36
80335 München

Tel: 089 - 17 99 92 11
Fax: 089 - 17 99 92 13
www.alamodefilm.de
info@alamodefilm.de

PRESSEBETREUUNG

Wolfgang W. Werner
Public Relations
Leopoldstraße 35
80802 München

Tel. 089 – 3838 670
Fax 089 – 3838 6711

wwwernerpr@aol.com

BESETZUNG

E.S.	Elia Suleiman
Die Frau	Manal Khader
Der Vater	Nayef Fahoum Daher

STAB

Regie	Elia Suleiman
Drehbuch	Elia Suleiman
Produzent	Humbert Balsan
Kamera	Marc-André Batigne
Schnitt	Véronique Lange
Co-Produzent	Elia Suleiman
Aufnahmeleitung	Avi Kleinberger
Ausstattung	Miguel Markin
	Denis Renault
Eine Co-Produktion von	Ognon Pictures/Arte France/Cinema Gimages Films/Soread 2M/Lichtblick/ Filmstiftung NRW
Unter Beteiligung von	Centre National de la Cinématographie Fonds Sud Hubert Bals Fund Ford Foundation European Commission (East Jerusalem Office) French General Consulate (Cultural Service East Jerusalem)

INHALT

Hinter einer augenscheinlichen Normalität herrscht in der Stadt Nazareth der blanke Wahnsinn.

Unter dem Druck seiner zurückgehenden Geschäfte beschließt ein Mann, die Dinge selbst in die Hand zu nehmen. Er versucht so, den Teufelskreis der kleinen Privat-Fehden zu durchbrechen. Doch er selbst ist es, der dabei zusammenbricht. Dieser Mann ist der Vater von Elia Suleiman.

Eine Liebesgeschichte entspinnt sich zwischen einem Palästinenser, der in Jerusalem lebt, und einer Palästinenserin aus Ramallah. Der Mann, Elia Suleiman, pendelt zwischen seinem hilfsbedürftigen Vater und seiner Geliebten hin und her. Er möchte beiden gerecht werden.

Wegen der politischen Situation endet die Bewegungsfreiheit der Frau bei dem Kontrollpunkt der israelischen Armee zwischen den beiden Städten. Da es für die beiden nicht möglich ist, die Grenze zu überschreiten, finden ihre zärtlichen Begegnungen auf dem Streifen Niemandsland gleich neben dem Grenzstützpunkt statt.

Den Liebenden ist es nicht möglich, die Wirklichkeit frei von der Besatzung zu sehen. Sie sind auch nicht fähig, im Angesicht dieser Belagerung ihre eigene Intimität zu bewahren.

Wo die Leidenschaft langsam Gewaltbereitschaft erzeugen könnte, reagiert das Paar in unglaublich phantasievoller Weise.

AUSZÜGE AUS DEN FILMNOTIZEN VON ELIA SULEIMANN

Gerade habe ich einen israelischen Panzer in die Luft gejagt. Wegen des Krieges konnte ich das nicht in Israel tun, sondern musste die Aktion auf einen Militärstützpunkt in Frankreich verlegen. Fünfundsechzig Kilo Plastiksprengstoff und sechs Kilo Schwarzpulver – ein sauberer Job, keine Spuren. Den Panzer gibt es nicht mehr. Wenn mein Vater noch leben würde, er wäre stolz auf mich. 1948 war er im Widerstand und wurde von israelischen Soldaten gefoltert bis er ins Koma fiel, weil er sich weigerte, den Palästinenserführer El-Housseine zu denunzieren.

Es gab neun Kameras am Set. Drei davon gehörten uns, sechs, darunter eine Infrarotkamera, der Armee. Die Teilnahme der Armee wurde möglich durch Zufall, guten Willen und die Tatsache, dass wir diese Szene brauchten. Da dies Frankreich war und nicht das Heilige Land, setzten wir die Abteilung für Tarnung der Armee beim Dreh ein. Es war, was man beim Film das „an department“ nennt.

Die Landschaft wurde „getarnt“, um unserer Heimat zu gleichen. Außerdem mussten wir die Straße für die Kamera planieren. Der Chef der Täuschungsabteilung, unser Ausstatter, den wir „Picasso“ nannten, bemalte den Panzer sandfarben, damit er israelisch aussah. Er vergaß auch das schwarze V nicht, das man auf manchen israelischen Panzern findet. Der Oberstleutnant und ich hatten vereinbart, dass ich am Drehort das Kommando hatte. Ich gab die Befehle. Ich sprach den Countdown zur Explosion. Ich war es, der „Action“ rief, was in diesem Fall „Feuer!“ bedeutete. (...)

Während ich damit beschäftigt war, einen israelischen Panzer zu zerstören, fand in Paris eine Demonstration gegen den Besuch Ariel Sharons statt. Warum sind pro-palästinensische Demonstrationen immer so armelig und so schlecht besucht?

Warum, so frage ich mich, sind gerechte Ziele wie altmodische Trends? Und warum hat es die französische Regierung riskiert, Ariel, den Terminator, auf die Straßen von Paris loszulassen? Immerhin haben die Amerikaner für Hannibal Lecter aus „Das Schweigen der Lämmer“ doch auch höchste Sicherheitsstufe verhängt. Haben die Franzosen denn gar nichts aus der Geschichte gelernt? Noch nicht einmal aus ihrer eigenen?

Zurück in Paris ging ich mit unserem Kameramann Marc-Andrè Batigne und meiner Assistentin Rania Sushi essen. Wir sprachen über die vergnüglichen Ereignisse dieses siegreichen Tages. Ich konnte eine gewisse Euphorie und ein perverses Vergnügen an der Macht und der Zerstörung nicht verbergen. Doch dies ist nicht die Zeit für Seelenerforschung. Dies ist Total Recall, die totale Erinnerung. Wir sind im Krieg. Ich habe gerade einen israelischen Panzer erledigt. Vater, Ruhe in Frieden. Denen werden wir keinen geben. Dies ist erst der Anfang.

Die japanische Bedienung hörte uns in einer babylonischen Sprache brabbeln und frage mich, woher ich käme. „Palästina.“, sagte ich stolz. „Was ist das?“, fragte sie. „Palästina ist ein Land, das es gab und geben wird. Manchmal scheint es, als ob es immer so bleiben wird.“ „Ich sehe heute Abend im Internet nach, wo es liegt.“, sagte sie. Das hatte ich selbst schon versucht. „Erspar dir die Enttäuschung“, antwortete ich. Nach dem Sushi gehe ich nach Hause. Ich nehme den Hörer ab und wähle die Vorwahl von Tel Aviv. Ich rufe Avi an, um ihn über den Panzer-Dreh zu informieren. Avi ist Produktionsleiter und auch mein Freund. Zuerst aber frage ich ihn nach den Neuigkeiten aus seinem Teil der Welt. „Es ist deprimierend und ich fürchte mich zu Tode...“ (...). In Israel gibt es heute noch einige Menschen wie Avi, aber es werden immer weniger. Die wenigen, die ihm ähneln, bewegen sich in Richtung der Mehrheit, die – heimlich oder auch weniger heimlich – Sharons Politik der *totalen Lösung* unterstützen. „Egal, vergiss jetzt mal die ganze Scheiße. Erzähl mir, wie die Sprengung des Panzers verlief!“, sagt Avi. „Es war sensationell. Ich habe es genossen. Den Panzer riss es in Stücke – eine Mordsexplosion. Du solltest das bei Gelegenheit auch mal versuchen.“, sagte ich. „Toll. Schick mir ein paar Szenen.“, antwortete Avi. (...)

Ich lege auf und wähle die Vorwahl von Ramallah. Adania, eine enge Freundin, ist eine sehr begabte Autorin.

Ich erinnere mich, dass bei meinem letzten Anruf in Ramallah das Geräusch von Maschinengewehren im Hintergrund zu hören war. Tempo und Tonhöhe dieser Hardcore-Frequenz hat sich nun zu einem langsamen Alt in einem tiefen Rhythmus reduziert. Die Apache Hubschrauber und die Panzerfäuste trommeln nun in einer gleichmäßigen, vertrauensvollen Attacke (rein musikalisch gesprochen) auf die Stadt ein. Adania wechselt zu einem Apparat in einem ruhigeren Zimmer auf der Rückseite des Hauses. „Die Israelis sind in letzter Zeit wirklich geizig geworden und ihre Besatzung ist eine geizige Besatzung.“, sagt sie. „Sie isolieren die palästinensischen Städte durch die Wirtschaft. Sie laden Berge von Schutt und Steinen auf die Zufahrt zur Stadt und stellen einen Panzer auf einen kleinen Hügel weder zu nah noch zu weit entfernt. Auf diese Weise können sie ohne großen Einsatz von Soldaten auswählen, wer hereinkommt.“

Ich rufe meine Mutter in Nazareth an. „Wie geht's Nazareth?“, frage ich. „Alles ruhig und still. Nichts geschieht hier.“, sagt sie und denkt, dass sie mich nach Nazareth zurücklocken kann. Meine Mutter vermisst mich sehr. (...) Natürlich geschieht in Nazareth nichts, sage ich zu mir selbst. Dort geschieht ohnehin nie irgendetwas. Totenstille ist der richtige Ausdruck. Ich hasse meine Geburtsstadt mit großer Heftigkeit. Sie ist einer der Orte, die niemals aufhören zu versuchen, dich zurückziehen und auszusaugen. Jesus hatte Glück, dass er an einem anderen Ort verurteilt wurde. Ich bin nach Jerusalem gezogen und wünschte mir, dass ich schlimmstenfalls ein ähnliches Schicksal erleiden würde wie er. Als dies „bestenfalls“ wurde, habe ich das Land verlassen.

Wir, die Palästinenser, die in Israel leben, sind die Schüchternen. Die Gehemmtten. Wir outen uns nicht als Palästinenser. Unsere palästinensischen Schwestern und Brüder in der West Bank entzünden in der Regel als erste die Aufstände und wir schließen uns nur an, mit unserer zusätzlichen eigenen Ghetto Ästhetik von brennenden israelischen Kaufhäusern. Es sind unsere Schwestern und Brüder, die uns daran erinnern, wie still und tragisch unsere Existenz doch ist. Doch das Ritual dauert nie lange. Wir verlieren einige Seelen und der Aufstand verliert an Schwung. Dann wieder Totenstille. Es gibt einen Grund dafür, argumentieren wir. Wir zeigen unsere dunkle Seite nicht, denn unsere dunkle Seite ist die dunkelste von allen. Es ist die Angst, dass unsere dunkle Seite bis ins Extrem die Grenze zu unbekanntem Gebieten überschreiten könnte und wohin das uns führen könnte. Es ist die Angst, zum Teil der Verdacht, zum Teil sogar die unbewusste Sicherheit, dass uns das in ein schwarzes Loch führen würde: entweder uns / und / oder Israel gibt es nicht mehr. Ein schwerer Verlust an Schwerkraft, ein Tohuwabohu, wie es im Alten Testament beschrieben ist, ein Chaos, ähnlich dem, von dem der Eine gesprochen hat am Anfang der Welt. Israel weiß das, Israel weiß: dies oder Kapitulation. Oder eine wirkliche Demokratie. Oder uns aufgeben. So oder so, Israel weigert sich, die Sache anzugehen.

Und so kommt Israel jedes mal, wenn Nazareth kurz davor steht wie Samson zu brüllen: „Auf mich und auf meine Feinde, mein Gott“, um ihm die Haare ein wenig zu stutzen.

Einige der Schauspieler, mit denen ich gerade drehe, sind Israelis. Sie spielen die Soldaten am Grenzübergang. Sie kamen von einer Casting Agentur in Tel Aviv zum Vorsprechen. Einer nach dem anderen kamen sie herein. Sie saßen auf der Couch und ich saß ihnen gegenüber in einem Sessel. Ich fragte jeden von ihnen, ob er in der Armee gedient hatte, ob er jemals an einem Grenzübergang gedient hatte, ob er je nach einem Ausweis gefragt hatte. Ob er je einen Palästinenser festgenommen hatte, ob er je einen zusammengeschlagen hatte. Abgesehen vom letzten Akt waren das die wesentlichen Voraussetzungen für die Rolle. Die Kandidaten waren in einer verzwickten Lage. Um die Rolle zu bekommen, mussten sie dem Regisseur ihre beste Seite zeigen und das bedeutete, dass sie Palästinenser auf überzeugende Weise schlecht behandeln konnten. Aber der Regisseur ist selbst Palästinenser, er ist einer von denen! Und das bedeutet, Palästinenser zu schikanieren könnte sie die Rolle kosten.

Ich hörte eine Menge Geschichten, die alle mehr oder weniger gleich klangen. Von liberalen, schuld-bewussten Geständnissen über „Ich habe nur den Befehlen gehorcht.“, bis zu völliger Offenheit: „Ich verteidige mein Land, bin stolz darauf und würde es wieder tun.“ Manchmal nutzte ich meine Machtposition aus. Ich wechselte die Rollen vom schweigenden Zuhörer zum unverblühten Leiter eines Verhörs. Ich blieb nicht bei den Grenzgeschichten sondern fragte statt dessen, ob der eine oder andere der Kandidaten eine kriminelle Rolle im Libanon gespielt hatte. Die Dinge, die sie berichteten, schmerzten mich, dennoch genoss ich auf perverse Weise die Unsicherheit, die sie empfanden. Ein einziger Schauspieler hatte nicht in der Armee gedient und aus meiner politischen Überzeugung heraus heuerte ich ihn gleich an. Am Set musste ich ihn bitten, sich zurückzunehmen, weil er seine Rolle ein wenig übertrieb. Die anderen Schauspieler, die ich auswählte, hatten in der israelischen Armee gedient und spielten die Soldaten sehr gut und sehr professionell (...).

Als die Hagana Truppen 1948 Nazareth okkupierten, gingen die Soldaten direkt auf meinen Vater los. Er war

nicht nur ein Mitglied des Widerstands, meine Vater konnte auch Gewehre bauen. Er tat das selbst, indem er das English Sten kopierte. Nur der Lauf war geformt wie bei deutschen Waffen. Der Grund dafür war, dass sämtliche englische Munition an die Hagana Truppen ging und der palästinensische Widerstand nur deutsche Munition vom Schwarzmarkt bekam. Die Soldaten fingten meinen Vater vor unserem Haus. Sie brachten ihn auf einen Hügel und legten ihn in einen tiefen Graben. Ein Soldat presste meinem Vater den Gewehrlauf auf die Brust und forderte ihn auf, bis zehn zu zählen, die Zahl, bei der der Soldat wohl abdrücken würde. Mein Vater zählte: „Eins, zwei, drei.“. Dann nahm er den Gewehrlauf von seiner Brust und führte ihn an seine Schläfe. Mein Vater übersprang die anderen Zahlen und ging direkt zur Zehn. Eine einzige Kugel wäre nicht genug gewesen, um den Blutdurst der wütenden und frustrierten Soldaten zu stillen. Eine rituelle Verprügelung folgte und die Soldaten glaubten, sie hätten meinen Vater erledigt. Hey, sie warfen ihn von einer Klippe. Meine Mutter erzählt, dass sie und unser Hausarzt einen ganzen Tag damit verbrachten, mit einer Pinzette die Fetzen des Hemdes aus dem zerschmetterten Körper meines Vaters zu entfernen. Dort, wo die Gewehrkolben den Schädel meines Vaters gebrochen hatten, wuchs nie wieder Haar. Nach und nach entstand eine Art Heiligenschein auf seinem Kopf. Oh Vater! Es ist so wunderbar, Jude zu sein. Diese große Kultur zu erben. Alles, was die Juden tun mussten, war Israelis zu werden und ihr Jüdischsein auf uns zu übertragen.

1948 wurde das Feuer eingestellt. Israel entstand. Es entsteht noch immer. Und die Kriege folgten. Einer von ihnen dauert noch immer an. Unser Dreh wurde wegen des Krieges angehalten. Wir erhielten keine Erlaubnis, Jerusalem aus der Luft zu filmen. Die Hubschrauberflüge über Jerusalem wurden unterbunden, verboten, da ihre Routen nun von unbemannten Überwachungsflugzeugen übernommen wurden. Es sind diese Flugzeuge, die jede Bewegung der Palästinenser überwachen. Die Israelis machen ihre Jagd auf Palästinenser auch dadurch wirtschaftlicher, dass sie neue, zielgenauere Bomben abschießen, die sich durch Fenster zwängen können und mitten in den Wohnzimmern explodieren. Die Palästinenser müssen ihre Häuser nicht mehr verlassen, um ermordet zu werden. Es gibt einen Lieferservice frei Haus. Aber der Film konnte ohne die Luftaufnahme von Jerusalem nicht beendet werden. Die Szene ist wichtig für den Anschluss. Und wir mussten noch eine weitere Szene drehen, aber dafür konnten wir anderswo Kulissen bauen und dort drehen, so wie wir es auch mit der Panzerexplosion getan hatten. Ich habe mich deswegen gerade mit einem Team deutscher Special-Effects Experten getroffen. Das Problem sind die Kosten dafür, ein Maquette für den israelischen Hubschrauber, den wir in der Szene brauchen, zu bauen. Die Deutschen schlugen vor, einen echten Hubschrauber zu nehmen. Das würde eine Menge Kosten sparen. Nach der Besprechung rufe ich Humbert Balsan, meinen Produzenten an. Er sitzt gerade im Zug nach Aix.“ „Humbert.“, sage ich.“ Ich brauche einen echten Kampfhubschrauber, der in der Luft explodiert.“ „Klar.“, sagt er. „Wir besorgen dir einen echten. Ich mach mich gleich daran.“

Elia Suleiman

„Les Cahiers du Cinéma“ – September 2001

ELIA SULEIMAN

Elia Suleimann wurde 1960 in Nazareth geboren. 1981 zog er nach New York, wo er bis 1993 lebte. In den Vereinigten Staaten sprach er als Gastredner an vielen Universitäten, künstlerischen Einrichtungen und Museen. Inzwischen hatte er bei zwei Kurzfilmen Regie geführt: „Introduction to the End of an Argument“ und „Homage by Assassination“, die ihm große Beachtung und verschiedene Preise einbrachten.

Elia Suleiman hat diverse Preise und Stipendien erhalten, darunter Förderung durch das ITV und die Ford Foundation. Er wurde für seine Arbeit mit dem Rockefeller Award ausgezeichnet. Seine Essays und Artikel wurden in englischer, französischer und arabischer Sprache veröffentlicht.

1994 zog Elia Suleiman nach Jerusalem, wo er im Auftrag der Europäischen Kommission ein Institut für Film und Medien an der Bir Zeit Universität gründete.

1996 stellte er seinen ersten Spielfilm „Die Chronik eines Verschwindens“ vor, der den Preis als bester Film bei den Filmfestspielen in Venedig gewann.

„Göttliche Intervention“ ist sein zweiter Spielfilm.

Regisseur

- 1991 Introduction to the End of an Argument (45 Minuten)
(Bester experimenteller Dokumentarfilm – USA 1992)
- 1992 Homage by Assassination (28 Minuten)
(Rockefeller Award – USA 1993)
- 1996 Chronik eines Verschwindens (84 Minuten)
(Bester Film – Venedig 1996)
- 1998 The Arab Dream (30 Minuten)
- 2000 Cyber er Palestine (16 Minuten)
- 2002 Göttliche Intervention (92 Minuten)
Offizielle Auswahlliste im Wettbewerb – Cannes 2002

Schauspieler

- 1993 Homage by Assassination
- 1996 Chronik eines Verschwindens
- 1998 The Arab Dream
- 2002 Göttliche Intervention

MANAL KHADER

Manal Kader wurde 1968 in Jerusalem geboren und wuchs in Ramallah auf. Nach Abschluss ihres Soziologiestudiums in Deutschland ging sie zurück nach Ramallah und berichtete als Journalistin für verschiedene internationale Medien aus dem Nahen Osten.